



Adam Tooze

Ökonomie der Zerstörung
Die Geschichte der Wirtschaft im
Nationalsozialismus

Aus dem Englischen von
Yvonne Badal

Pantheon

Die Originalausgabe erschien 2006 unter dem Titel
»The Wages of Destruction. The Making and Breaking of the Nazi Economy«
bei Allen Lane, London.



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften
Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC-zertifizierte Papier *EOS* liefert Salzer, St. Pölten.

Der Pantheon Verlag ist ein Unternehmen
der Verlagsgruppe Random House GmbH.

Erste Auflage
Juli 2008

Copyright © 2006 by Adam Tooze
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2007
by Siedler Verlag München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Jorge Schmidt, München
Lektorat: Sibylle Auer, München
Satz: Ditta Ahmadi, Berlin
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany 2008
ISBN: 978-3-570-55056-4

www.pantheon-verlag.de

*Dieses Buch ist meinen Großeltern
Peggy und Arthur Wynn gewidmet.
Sie waren mir immer ein Vorbild.*

Inhalt

- 9 Vorwort
- 19 Einführung

TEIL I

Erholung

- 59 »Jedem Arbeiter einen Arbeitsplatz«
- 93 Die Abkoppelung
- 127 Regime und Unternehmertum
- 167 Die budgetierte Volksgemeinschaft
- 201 Die »Erhaltung des Bauerntums«

TEIL II

Krieg in Europa

- 243 1936: Vier Jahre bis zum Krieg
- 289 »In der Gefahrenzone«
- 335 1939: Handeln statt abwarten
- 380 Va banque: Der erste Kriegswinter
- 428 »Sieg im Westen«
- 459 England und Amerika: Hitlers strategisches Dilemma

TEIL III

Weltkrieg

- 495 Vorbereitung auf zwei Kriege
532 Die Strategie des »Volkstumskampfes«
560 Dezember 1941: Der Wendepunkt
591 Arbeit, Brot und Völkermord
634 Albert Speer: Der »Wundermann«
677 Kein Raum für Zweifel
716 Der Zerfall
751 Das Ende

ANHANG

- 779 Dank
783 Anmerkungen
887 Literaturverzeichnis
908 Verzeichnis der häufigsten Abkürzungen
909 Verzeichnis der Schaubilder
910 Verzeichnis der Tabellen
920 Namenregister
927 Bildnachweis

Vorwort

Wie war das möglich? Im Jahr 1938 begannen die Machthaber des »Dritten Reiches« den zweiten blutigen Vernichtungsfeldzug Deutschlands im Laufe von kaum einer Generation. Zuerst schien es, als sei Hitlers Wehrmacht unaufhaltsam, besser vorbereitet und aggressiver als die Armee des Kaisers. Doch während Hitler von Sieg zu Sieg stürmte, mehrten sich auch seine Feinde. Zum zweiten Mal stieß Deutschland mit seinem Anspruch auf die Beherrschung des europäischen Kontinents gegen eine Mauer. Im Dezember 1941 befand sich das »Dritte Reich« nicht nur mit dem Britischen Empire und der Sowjetunion, sondern auch mit den Vereinigten Staaten im Krieg. Es sollte zwar noch drei schreckliche Jahre und fünf Monate dauern, doch der Untergang von Hitlers Regime kam, und er war weit verhängnisvoller als die Katastrophe, die das Kaiserreich ereilt hatte. Deutschland und weite Gebiete Ost- und Westeuropas lagen in Trümmern. Polen und die westliche Sowjetunion waren praktisch ausgeweidet. Frankreich und Italien schlingerten gefährlich nahe am Bürgerkrieg entlang. Den britischen, französischen und niederländischen Mächten war irreparabler Schaden in ihren Kolonien zugefügt worden. Die Tage Großbritanniens, Frankreichs und der Niederlande als Kolonialmächte waren gezählt, und als die Welt von dem unglaublichen Genozid erfuhr, den das »Dritte Reich« verübt hatte, wurde die einst so zuversichtlich beanspruchte Überlegenheit der europäischen Zivilisation ein für alle Mal in Frage gestellt. Wie war das möglich?

Menschen machen ihre eigene Geschichte. Auch der Ausgangspunkt für die Darstellung des nationalsozialistischen Reiches muss letztendlich immer der menschliche Wille sein – der individuelle wie der kollektive. Wenn wir die schrecklichen Taten des »Dritten Reiches« begreifen wollen, dann bleibt uns nichts anderes als der Versuch, die Täter zu begreifen. Wir müssen Adolf Hitler und seine Anhänger ernst nehmen. Wir müssen bestrebt sein, in ihre Denkweisen einzudringen und die dunklen Zwischenräume in ihrer Ideologie zu kartieren. Nicht umsonst war die Biografie – die individuelle wie die

kollektive – von jeher eine der erhellendsten Möglichkeiten, das »Dritte Reich« zu studieren. Doch wenn der Satz »die Menschen machen ihre eigene Geschichte« stimmt, dann stimmt auch, was Karl Marx weiter schrieb: »aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen.«¹

Aber welche Umstände sind damit gemeint? Zur ziemlichen Überraschung aller, die Marx für einen simplifizierenden ökonomischen Deterministen hielten, ergänzte er seinen berühmten Aphorismus nicht mit einer Abhandlung über die Produktionsweise, sondern mit der Aussage, dass die »Tradition aller toten Geschlechter ... wie ein Alp auf dem Gehirne der Lebenden« laste. Weltgeschichtliche Personen, »wenn sie eben damit beschäftigt scheinen, sich und die Dinge umzuwälzen«, beschwören »ängstlich die Geister der Vergangenheit zu ihrem Dienste« und entlehnen »ihnen Namen, Schlachtparole, Kostüm, um in dieser altehrwürdigen Verkleidung und mit dieser erborgten Sprache die neue Weltgeschichtsszene aufzuführen«. Hitler und seine Spießgesellen haben jedenfalls gewiss in einer derart selbstgestalteten Welt gelebt. Deshalb hat es auch seinen guten Grund, dass sich die jüngsten Schriften über das »Dritte Reich« so ausschließlich mit Politik und Ideologie befassen. Die Kulturkrise Europas im beginnenden 20. Jahrhundert, das Vakuum, das von den säkularisierenden Tendenzen des späten 19. Jahrhunderts hinterlassen wurde, die radikalisierenden Schrecken des Ersten Weltkriegs – all das bedarf der Aufmerksamkeit eines Historikers, wenn er ernsthaft die tieferen Motive des Nationalsozialismus ausloten will. Wie sonst sollten wir ein Regime begreifen, dessen zentrales Ziel die Vernichtung des europäischen Judentums war? Das damit einen Plan verfolgte, dem es scheinbar an jeglicher ökonomischer Logik mangelte? Das damit ein Projekt betrieb, welches unbegreiflich bleibt und überhaupt nur dann irgendwie fasslich wird, wenn man es als den Teil einer gewalttätigen Erlösungstheologie versteht?²

Die kulturelle und ideologische Richtung, die die Faschismusforschung einschlug, hat unseren Blick auf Hitler und sein Regime dauerhaft gewandelt. Heute kann man sich kaum noch vorstellen, dass es vor gar nicht so langer Zeit Historiker gab, die *Mein Kampf* als historische Quelle ablehnten und es sinnvoller fanden, Hitler bloß als einen weiteren opportunistischen Imperialisten zu betrachten. Diese Zeiten sind vorbei. Dank des Wirkens zweier Historikergenerationen können wir heute wesentlich besser beurteilen, auf welche Weise die nationalsozialistische Ideologie das Denken und Handeln

der NS-Führerschaft wie der deutschen Gesellschaft konditioniert hat. Doch während wir damit befasst waren, die ideologischen und politischen Kettfäden des NS-Regimes zu entwirren, blieben die Webfäden dieser Geschichte relativ unbeachtet. Am augenfälligsten ist die Tendenz, die Bedeutung der Wirtschaft herunterzuspielen oder gleich ganz zu ignorieren. Das war zwar sicher auch eine bewusste Abwehrreaktion, doch zu einem guten Teil beruht diese Marginalisierung der Wirtschaftsgeschichte auf einem hausgemachten Problem: Die statistische Terminologie, in die ein so großer Teil der Wirtschaftsgeschichte eingebettet ist, bleibt geisteswissenschaftlich gebildeten Forschern üblicherweise verschlossen; und es wurden von jeher viel zu geringe Anstrengungen beiderseits unternommen, um diese Kluft zu überbrücken. Letztendlich noch gravierender aber wirkte sich wahrscheinlich der Umstand aus, dass die sozioökonomische Analyse auch aus einem gewissen Verdross heraus vernachlässigt wurde. Weil sich Historiker und Sozialwissenschaftler schon in den beiden ersten Generationen nach 1945 mit dem Konjunkturaufschwung im Nationalsozialismus oder mit der Geschichte der Kriegswirtschaft befasst hatten, war der Eindruck entstanden, dass es nun schlicht nichts Neues zu berichten gebe und alle großen Fragen bereits beantwortet seien.

Damit blieb uns eine Historiografie, die sich in zwei unterschiedlichen Tempi bewegte. Während sich unser Blick auf die Rassenpolitik und die inneren Funktionsweisen der deutschen Gesellschaft im Nationalsozialismus im Laufe der letzten zwanzig Jahre wesentlich gewandelt hat, konnte das historische Wissen um die Wirtschaftsgeschichte des NS-Regimes relativ wenige Fortschritte verbuchen, ausgenommen in der Unternehmensgeschichte. Mit dem vorliegenden Buch soll der so lange überfällige Prozess einer intellektuellen Angleichung der beiden Tempi in Gang gesetzt werden. Zu diesem Zweck werde ich viele archivarische und statistische Nachweise, die seit sechzig Jahren größtenteils unhinterfragt geblieben sind, neu bewerten und nicht nur mit der jüngsten historischen Forschung über das »Dritte Reich« ins Zwiegespräch bringen, sondern auch mit den Erkenntnissen der Wirtschaftshistoriker, die sich mit der volkswirtschaftlichen Dynamik der Zwischenkriegsjahre befassten. Im Anschluss daran wollen wir beurteilen, welches neue Licht damit auf einige der zentralsten Fragen über die Geschichte des Hitlerregimes geworfen wird. Wie konnten die während der Weltwirtschaftskrise 1929 bis 1932 entstandenen Risse in der globalen Machtstruktur dem Hitlerregime einen derart dramatischen Einfluss auf der Weltbühne verschaffen? Welcher Zusammenhang bestand zwischen den außerordentlich impe-

realistischen Ambitionen Hitlers, seiner Bewegung und der spezifischen Lage, in der sich die deutsche Wirtschaft und Gesellschaft in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts befanden? Auf welche Weise haben die innenpolitischen und internationalen wirtschaftlichen Spannungen zu Hitlers Kriegstreiberei im Jahr 1939 und zu seinem rastlosen Drang beigetragen, den Krieg immer mehr auszuweiten? Wann und wie entwickelte das »Dritte Reich« die »Blitzkrieg-Strategie«, die weithin als das Markenzeichen seiner spektakulären Erfolge im Zweiten Weltkrieg gilt? Wieso konnte das »Dritte Reich«, nachdem das Prinzip des »Blitzkriegs« im Dezember 1941 vor den Toren Moskaus fehlgeschlagen war, noch fast dreieinhalb Jahre lang aller materiellen Übermacht seiner Feinde zum Trotz Krieg führen? Und was sollen wir von Albert Speer halten? In der jüngeren Vergangenheit zog diese eigentümliche Figur ungewöhnlich viel Aufmerksamkeit auf sich. Doch dabei standen letztlich nie seine Hauptfunktionen als Rüstungsminister im Vordergrund – was sicher bezeichnend für den Zeitgeist ist –, sondern vielmehr Fragen über seine Rolle als Hitlers Architekt, über seine persönlichen Kenntnisse vom Holocaust und über seine gequälten Versuche nach 1945, sich die Wahrheit irgendwie zurechtzubiegen. Dieses Buch ist das erste im Laufe von sechzig Jahren, das die Funktionsweisen der deutschen Kriegswirtschaft unter Speer und seinen Vorgängern wirklich kritisch betrachtet und ein gänzlich neues Licht auf den Einsatz wirft, mit dem Speer bis zum blutigen Ende versucht hat, das Regime seines Führers doch noch zu retten. Nur durch eine grundlegende Revision aller Fakten, die das »Dritte Reich« wirtschaftlich untermauerten, und nur wenn wir uns auf die Fragen von Land, Brot und Arbeit konzentrieren, können wir uns wirklich mit dem atemberaubenden Radikalisierungsprozess auseinandersetzen, der seine unbegreiflichste Manifestation im Holocaust fand.

Das primäre Ziel dieses Buches ist es also, den Wirtschaftskomplex vom Rand in den Mittelpunkt der Auseinandersetzung mit dem Hitlerregime zu rücken, um uns mit Hilfe des wirtschaftshistorischen Blicks einen Reim auf all die politischen Historiografien machen oder die Thesen der Geschichtsbücher untermauern zu können, die im Laufe der letzten Generationen über das »Dritte Reich« geschrieben wurden. Und gewiss nicht weniger dringlich ist, dass wir unser Verständnis von der Wirtschaftsgeschichte des »Dritten Reiches« mit den subtilen und profunden Revisionen der europäischen Wirtschaftsgeschichte in Einklang bringen, die seit Ende der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts verfasst, aber vom Mainstream der Geschichtsschreibung in Deutschland kaum wahrgenommen wurden.

Man darf wohl ohne Übertreibung sagen, dass die Historiker der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert zumindest von einem gemeinsamen Ansatzpunkt ausgehen: nämlich von der Prämisse, dass der deutschen Wirtschaft eine spezifische Kraft innewohnte. Zum Zeitpunkt von Hitlers »Machtergreifung« befand sich Deutschland inmitten einer schweren Wirtschaftskrise. Dennoch herrscht unter Historikern der Konsens, dass das Reich eine wirtschaftliche Supermacht in Wartestellung gewesen sei, eine Wirtschaftsmacht, die sich nur mit den Vereinigten Staaten vergleichen lasse. Ungeachtet aller Argumente über die Rückständigkeit oder Andersartigkeit der politischen Kultur Deutschlands blieb mehr oder weniger unhinterfragt die Ansicht bestehen, dass dem Reich eine eigentümliche wirtschaftliche Modernität zu eigen gewesen sei. Und diese Annahme wurde dann nicht nur zum Gerüst für einen Großteil der deutschen Sozialgeschichte, sie floss auch in die historische Aufarbeitung des außenpolitischen Imperialismus des »Dritten Reiches« ein. Tatsächlich war die Vorstellung von der angeblichen wirtschaftlichen Übermacht Deutschlands derart beherrschend, dass sie sich nicht nur auf die deutsche Geschichtsschreibung, sondern auch auf die Historiografien anderer Länder auswirkte. Über die längste Zeit des 20. Jahrhunderts nahmen Großbritannien, Frankreich, Italien und sogar die Vereinigten Staaten die deutsche Wirtschaft als Messlatte.

Aus dem Blickwinkel des beginnenden 21. Jahrhunderts ist es zuallererst einmal diese Prämisse, die unseres deutlichen Einspruchs bedarf. Nicht nur die realen Erfahrungen, die wir Europäer seit Anfang der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts machen, sondern auch die Studien einer ganzen Generation von Volkswirten und Wirtschaftshistorikern haben inzwischen den Mythos von der eigentümlichen wirtschaftlichen Überlegenheit Deutschlands erschüttert, wenn nicht demoliert. Wie sich herausstellte, berichtet die Meistererzählung über die europäische Wirtschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert von der Geschichte einer progressiven Annäherung an eine Norm, welche über die längste Zeit in dieser Periode nicht von Deutschland, sondern von Großbritannien gesetzt worden war, von einem Land also, das bereits im Jahr 1900 mit der ersten vollständig industrialisierten und urbanisierten Gesellschaft der Welt aufwarten konnte. Außerdem war Großbritannien bis 1945 nicht einfach nur ein europäischer Staat, sondern das größte Imperium gewesen, das die Welt je gesehen hatte. Als der Krieg 1939 begann, überstieg das kombinierte Bruttoinlandsprodukt der britischen und französischen Imperien das kombinierte BIP von Deutschland und Italien um 60 Prozent. Doch natürlich war die Vorstellung, dass Deutschland eine gewisse wirtschaftliche Überle-

genheit inhärent gewesen sei, keine reine Phantasie. Seit dem späten 19. Jahrhundert war das Deutsche Reich der Standort von weltweit konkurrenzlosen Industrieunternehmen gewesen. Es waren Markennamen wie Krupp, Siemens oder IG Farben, die dem Mythos von der Unbesiegbarkeit der deutschen Industrie sein Gewicht verliehen. Aus der Vogelperspektive betrachtet unterschied sich die deutsche Wirtschaft jedoch kaum vom europäischen Durchschnitt. Das deutsche Pro-Kopf-Volkseinkommen war in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts durchweg mittelmäßig gewesen, nach heutigen Begriffen vergleichbar mit dem des Iran oder von Südafrika. Der Konsumstandard, den die Mehrheit der deutschen Bevölkerung genoss, war bescheiden und lag hinter dem der meisten westeuropäischen Nachbarn zurück. In Hitlers NS-Staat lebte eine Gesellschaft, die erst zum Teil modernisiert worden war. 15 Millionen Menschen verdienten ihren Lebensunterhalt nach wie vor mit einem traditionellen Handwerk oder in der Landwirtschaft.

Das aus heutiger Sicht bestimmende Element der Wirtschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts war weder eine singuläre Dominanz des deutschen noch die Vorherrschaft irgendeines anderen europäischen Staates, sondern vielmehr die Tatsache, dass das »alte Europa« durch eine Reihe von neuen Wirtschaftsmächten, angeführt von den Vereinigten Staaten, in den Schatten gedrängt wurde. Um das Jahr 1870, zur Zeit der deutschen Reichsgründung also, waren die Bevölkerungszahlen der Vereinigten Staaten und des Deutschen Reiches in etwa gleich hoch, aber die Gesamtproduktion in Amerika trotz des vorhandenen Überflusses an Land und Ressourcen war nur um ein Drittel höher als die im Reich gewesen. Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs war die amerikanische Wirtschaft auf ungefähr das Doppelte der reichsdeutschen angewachsen. Im Jahr 1943, bevor das alliierte Flächenbombardement voll in Gang kam, belief sich die amerikanische Gesamtproduktion auf fast das Vierfache der Produktionsmenge im »Dritten Reich«.

Wir beginnen das 21. Jahrhundert mit einer gewandelten Auffassung von der deutschen Geschichte und mit einem anderen Blick, als ihn die Perspektive bot, aus der die Historie über die längste Zeit der vergangenen 100 Jahre geschrieben wurde. Erstens können wir heute die wirklich außergewöhnliche Position der Vereinigten Staaten in der modernen Weltwirtschaft wesentlich besser beurteilen. Zweitens lässt uns die gemeinsame europäische Erfahrung mit »Konvergenzen« einen eindeutig desillusionierten Blick auf die deutsche Wirtschaftsgeschichte werfen. Die grundlegende und vermutlich auch radikalste Behauptung dieses Buches ist jedoch, dass diese ineinander verzahnten Verschiebungen unserer historischen Perspektive von uns auch fordern, die

Geschichte des »Dritten Reiches« in einen anderen historischen Rahmen einzupassen. Dieser neue Rahmen hat allerdings einen ausgesprochen verstörenden Effekt: Er macht die Geschichte des Nationalsozialismus einerseits fasslicher, ja gewissermaßen auf unheimliche Weise zeitgenössischer, während er andererseits die Reliefs seiner fundamentalen ideologischen Irrationalität noch deutlicher hervortreten lässt. Die Wirtschaftsgeschichte des »Dritten Reiches« wirft nicht nur ein neues Licht auf die Motive für Hitlers Aggression, sondern auch auf die Gründe für ihre letztendliche Erfolglosigkeit und auf die Frage, warum sie unweigerlich zum Scheitern verurteilt war.

Amerika ist unser Dreh- und Angelpunkt. Historiker haben bei ihren Versuchen, Hitlers unbändige Angriffslust zu erklären, bislang immer unterschätzt, wie sehr er sich der Bedrohung bewusst gewesen war, die von den Vereinigten Staaten für sein Reich ausging, seit Amerika als die dominante globale Supermacht neben den europäischen Mächten die Bühne betreten hatte. Schon in den zwanziger Jahren hatte Hitler anhand zeitgenössischer Wirtschaftstrends vorausgesagt, dass die europäischen Mächte nur noch ein paar Jahre Zeit haben würden, um sich gegen das Unabänderliche zu wappnen. Außerdem war er sich der ungemein starken Anziehungskraft bewusst, die die amerikanische Überflussgesellschaft und ihr Lebensstil schon damals auf Europäer ausübten. Wie stark diese Attraktivität war, können wir mit unserem geschärften Blick für das Übergangsstadium, in dem sich alle europäischen Volkswirtschaften in der Zwischenkriegszeit befanden, heute noch viel besser beurteilen. Nicht anders als in vielen semi-peripheren Volkswirtschaften der Gegenwart war auch die deutsche Bevölkerung in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts bereits tief in die Warenwelt Hollywoods eingetaucht. Zugleich aber hausten Millionen zu dritt oder viert in einem Zimmer und verfügten weder über sanitäre Anlagen noch über Stromanschlüsse. Nach Annehmlichkeiten des modernen Lebens wie Radios oder elektrische Haushaltsgeräte konnte bestenfalls die Oberschicht streben. Das Originäre am Nationalsozialismus war, dass er sich nicht kleinlaut bereit zeigte, sein Land einer ökonomischen Weltordnung unterzuordnen, die von wohlhabenden englischsprachigen Staaten dominiert wurde. Hitler wollte sich vielmehr die aufgestauten Frustrationen seines Volkes zunutze machen, um dieser Ordnung Paroli zu bieten. Damit das gelänge, sollte sein Land letztlich nichts anderes tun, als es Europäer im Laufe der vergangenen drei Jahrhunderte in aller Welt getan hatten, nämlich sein eigenes imperiales Hinterland abzustecken. Mit einem letzten gewaltigen Griff nach Land im Osten sollte sich das Reich die Grundlagen für wirtschaftliche Unabhängigkeit und Wohlstand

verschaffen und die notwendige Plattform erwerben, um im bevorstehenden Wettkampf der Großmächte mit den Vereinigten Staaten obsiegen zu können.

Die Aggression des Hitlerregimes kann als eine Reaktion auf die Spannungen verstanden werden, die durch die ungleichen Entwicklungen im globalen Kapitalismus entstanden waren und bis heute spürbar sind. Aber unser Blick für die profunde Irrationalität von Hitlers Plänen schärft sich, wenn wir uns die fundamentale ökonomische Ausgangslage ins Bewusstsein rufen. Dieses Buch wird aufzeigen, welchen wahrhaft bemerkenswerten Feldzug das NS-Regime ab 1933 zum Zweck der Mobilisierung der deutschen Volkswirtschaft führte. Das Rüstungsprogramm des »Dritten Reiches« bedurfte des gewaltigsten Ressourcentransfers, der je von einem kapitalistischen Staat zu Friedenszeiten unternommen wurde. Dennoch war es Hitler nicht gegeben, das wirtschaftliche und militärische Kräfteverhältnis damit grundlegend zu verlagern. Die deutsche Volkswirtschaft war einfach nicht stark genug, um die militärische Macht aufzubauen, die notwendig gewesen wäre, um sämtliche europäischen Nachbarstaaten, inklusive Großbritannien und der Sowjetunion – ganz zu schweigen von den Vereinigten Staaten –, überwältigen zu können. Auch wenn Hitler in den Jahren 1936 und 1938 kurzfristig blendende Erfolge für sich verbuchen konnte, gelang es der Diplomatie des »Dritten Reiches« nicht, die internationale antisowjetische Allianz auf die Beine zu stellen, die Hitler in *Mein Kampf* angestrebt hatte. Konfrontiert mit einem Krieg gegen Großbritannien und Frankreich, war Hitler vielmehr gezwungen, sich im letzten Moment auf ein opportunistisches Arrangement mit Stalin einzulassen. Die zerstörerische Leistungsfähigkeit der deutschen Panzerkräfte, dieses Deus ex Machina der ersten Kriegsjahre, hat die Strategie des »Dritten Reiches« vor dem Sommer 1940 jedoch gewiss nicht beeinflusst, denn von diesem Potenzial sollte die deutsche Führung selbst überrascht sein. Und auch wenn die Siege der Wehrmacht in den Jahren 1940 und 1941 zweifellos spektakulär waren, brachten sie doch keine endgültigen Ergebnisse. Daraus ergibt sich die wahrlich schwindelerregende Schlussfolgerung, dass Hitler im September 1939 in den Krieg zog, ohne einen kohärenten Plan für den Sieg über seinen Hauptfeind, das Britische Empire, parat zu haben.

Warum ließ sich Hitler auf dieses abenteuerliche Vabanquespiel ein? Das ist mit Sicherheit die grundlegende Frage. Selbst wenn sich die Eroberung von »Lebensraum« als ein typisch imperialistisches Vorhaben rationalisieren lässt, selbst wenn man dem »Dritten Reich« eine wirklich bemerkenswerte Mobilisierungsleistung zuschreiben kann und selbst wenn deutsche Soldaten hervorragend gekämpft haben, so barg Hitlers Kriegführung doch derart große

Risiken, dass sie jedem Versuch spottet, sie als den Ausdruck von pragmatischen Eigeninteressen zu erklären.³ Genau an diesem Punkt können wir uns auch wieder dem Mainstream der Geschichtsschreibung anschließen und auf die überwältigende Bedeutung der Ideologie pochen. Es war die Ideologie, die Hitler mit der Zerrlinse ausstattete, durch die er das internationale Kräfteverhältnis und die Entwicklung des Kampfes betrachtete, der im Sommer 1936 mit dem Spanischen Bürgerkrieg in Europa begonnen hatte und immer globaler wurde. Hitler sah sein Reich durch die Vereinigten Staaten bedroht, aber nicht nur im Sinne einer konventionellen Rivalität zwischen Supermächten. Für ihn war es eine existenzielle Bedrohung, die untrennbar mit seiner anhaltenden Furcht vor einer Verschwörung des »Weltjudentums« verknüpft war, das sich ihm vor allem in Gestalt der »Wall-Street-Juden« und der »jüdischen Presse« in Amerika darstellte. Es war diese wahnwitzige Interpretation des realen Kräfteverhältnisses, die Hitlers Entscheidungsprozessen ihren so sprunghaften und risikobereiten Charakter verlieh. Aus seiner Sicht konnte sich Deutschland nicht darauf einlassen, ein wohlhabender Satellitenstaat der Vereinigten Staaten zu werden, so wie es das Schicksal der Weimarer Republik in den zwanziger Jahren gewesen zu sein schien, weil das zugleich die Unterwerfung unter das »Weltjudentum« und deshalb den Tod der »germanischen Rasse« bedeutet hätte. Angesichts des allgegenwärtigen Einflusses von Juden, den Hitler in den wachsenden internationalen Spannungen der späten dreißiger Jahre zu erkennen glaubte, war eine gedeihliche Zukunft Deutschlands als kapitalistischer Partner der Westmächte schlicht undenkbar. Krieg war unvermeidlich. Die Frage war nicht mehr ob, sondern nur noch wann.

Dies ist ein umfangreiches Buch. Und da es geschrieben wurde, um von vorne bis hinten gelesen zu werden, möchte ich nicht schon hier die Luft herauslassen, indem ich die Höhepunkte gleich auf den ersten Seiten verrate. Deshalb soll nur gesagt sein, dass die Geschichte, wie sie hier erzählt wird, neu ist, auch wenn ihre breiteren Konturen dank jahrzehntelanger Forschung hinlänglich bekannt sind. Mein Ziel ist es, dem Leser ein tiefergehendes und umfassenderes Eindringen in die Fragen zu ermöglichen, wieso sich Hitler an der Macht etablieren und wieso er die deutsche Gesellschaft derart für den Krieg mobilisieren konnte. Ich biete einen anderen Blick auf die Dynamik, die Deutschland in den Krieg führte, und werde nicht nur erklären, wieso Hitlers Reich bis 1941 erfolgreich kämpfen konnte, sondern auch, weshalb seine Kriegsführung im russischen Schnee unvermeidlich an ihre Grenzen stoßen musste. Daran anschließend wird sich das Buch der Frage annehmen, die mit

Sicherheit noch immer jeden Historiker zum Thema »Drittes Reich«, besonders aber einen Wirtschaftshistoriker, vor die grundlegendste aller Herausforderungen stellt: Wie lässt sich der Holocaust erklären? Ich werde mich dabei sowohl auf archivarisches Material als auch auf die Forschungen einer brillanten Historikergeneration stützen. Doch mein Schwerpunkt wird auf den Zusammenhängen zwischen Hitlers Krieg gegen die Juden und den weiterreichenden imperialistischen Plänen des NS-Regimes liegen, für deren Umsetzung es sich der Zwangsarbeit bediente und das Projekt der willentlichen Aushungerung ganzer Völker ins Leben rief. Aus dem Blickwinkel der nationalsozialistischen Führung gab es nicht nur einen spezifischen Grund, sondern eine ganze Reihe von unterschiedlichen ökonomischen Gründen für den Völkermord. Abschließend werde ich auf den entscheidenden Kapiteln über die Jahre 1939 bis 1942 aufbauen und die außergewöhnlich gewaltsamen Maßnahmen beschreiben, mit denen das Regime sein Kriegsstreben noch drei bittere Jahre lang aufrechterhalten konnte. Und im Zentrum dieser Geschichte stand ganz fraglos Albert Speer.

Wer schon jetzt ungeduldig auf konkretere Schlussfolgerungen wartet, der möge zum Ende des Buches weiterblättern, wo eine kurze Zusammenfassung von zumindest einigen Schlüsselaspekten dieser Historie angeboten wird. Dort findet sich auch ein Literaturverzeichnis. Eine noch umfangreichere Bibliografie sowie weitere wirtschaftshistorische Quellen über das »Dritte Reich« können auf meiner Homepage abgerufen werden: www.hist.cam.ac.uk/academic_staff/further_details/tooze.html.

Adam Tooze

Februar 2007

Einführung

Ein Schluss lässt sich beim Blick auf das 20. Jahrhundert kaum vermeiden, nämlich, dass die deutsche Geschichte von zwei Themen beherrscht wurde. Zum einen findet sich das Streben nach wirtschaftlichem und technischem Fortschritt, das Deutschland während der längsten Zeit des Jahrhunderts neben den Vereinigten Staaten und gegen Ende auch Japan, China und Indien zu einer der größten Volkswirtschaften der Welt machte. Zum anderen findet sich das Streben nach Krieg in einem nie gekannten Ausmaß.¹

Für die Entfesselung des ersten vernichtenden Weltkriegs im 20. Jahrhundert war Deutschland wesentlich verantwortlich gewesen, für den zweiten trug es die alleinige Verantwortung. Mit einem Großfeldzug zum Zweck eines Völkermords, der in seiner Intensität, seinem Ausmaß und seiner Vorsätzlichkeit seinesgleichen sucht, überschritten Hitler und sein Regime alle Grenzen des Krieges. Deshalb wollten die Besatzungsmächte nach der zweiten Katastrophe im Jahr 1945 sicherstellen, dass Deutschland nie mehr eine Wahl haben würde. Auch wenn sportliche, technische, wissenschaftliche und kulturelle Aktivitäten Schritt für Schritt wieder als Ausdrucksformen des nationalen wie individuellen Charakters zugelassen wurden und auch wenn die deutsche Politik in den späten sechziger Jahren wieder mehrdimensionaler wurde, war das nationale Leben nach 1945 doch vom entpolitisierten Streben nach materiellem Wohlstand geprägt, auf jeden Fall im Westen Deutschlands.² Die Kapitulation im Jahr 1918 war bei Weitem nicht so absolut gewesen wie die im Jahr 1945. Daher waren die Schlüsse, die nach der ersten Kapitulation von den Deutschen wie von ihren einstigen Feinden gezogen wurden, auch entsprechend zwiespältig. Nach dem Ersten Weltkrieg war die deutsche Politik in vieler Hinsicht ungewöhnlich gewesen, nicht zuletzt weil die deutsche Wählerschaft in der Weimarer Republik die politische Wahl zwischen einem friedlichen Streben nach nationalem Wohlstand oder einem militanten Nationalismus hatte, der mehr oder weniger offen die alten Feindseligkeiten gegenüber Frankreich, Großbritannien und den Vereinigten Staaten

propagierte. Da sich der größte Teil dieses Buches mit den Maßnahmen befassen wird, die Hitler traf, um die deutsche Wirtschaft für die Verwirklichung seines Dranges nach der letztgenannten Option einzuspannen, scheint es doch angebracht, hier erst einmal die Alternative zu seiner Vision klarzustellen und festzustellen, wie sie von den katastrophalen Ereignissen, die zu Hitlers »Machtergreifung« führten, aus dem Blickfeld gedrängt werden konnte.

Es wäre natürlich falsch, wollte man die Kontinuitäten in Abrede stellen, die alle deutschen Beteiligten an der strategischen Debatte in den zwanziger und dreißiger Jahre mit dem imperialistischen Erbe der Wilhelminischen Zeit verbanden.³ Feindselige Gefühle gegenüber den Franzosen und Polen oder imperialistische Pläne gegen die deutschen Nachbarn in West wie Ost waren nichts Neues. Doch wenn man diese Kontinuitäten zu sehr in den Vordergrund stellt, dann läuft man leicht Gefahr, die transformierenden Einflüsse der Niederlage vom November 1918 und der anschließenden traumatischen Krise auf die deutsche Politik zu übersehen. Die Agonie erreichte ihren Höhepunkt im Jahr 1923, als die Franzosen mit dem Ruhrgebiet das Kernland der deutschen Industrie besetzten. Im Laufe der folgenden Monate lancierte Berlin eine Kampagne für den passiven Widerstand der Massen, während das Land in einer Hyperinflation und einem derart gewaltigen politischen Chaos versank, dass im Herbst 1923 sogar das Überleben des deutschen Nationalstaats als solchem in Frage gestellt war.⁴ Die strategischen Debatten in Deutschland hatten sich ihrem Charakter nach völlig verändert. Einerseits hatte die Krise von 1918 bis 1923 einem Ultrationalismus in Form der radikalen DNVP und Hitlers NSDAP zum Aufschwung verholfen, der in seiner Intensität apokalyptischer war als alles, was es vor 1914 gegeben hatte. Andererseits hatte sie einen echten Neuanfang in der deutschen Außen- und Wirtschaftspolitik bewirkt. Die Vertreter dieser Alternative zur nationalistischen Militanz wollten zwar ebenfalls eine Revision der belastenden Bedingungen des Versailler Vertrags erreichen, aber eben nicht durch ein Vabanquespiel mit militärischer Macht. Die Weimarer Außenpolitik setzte ihre Prioritäten bei der Wirtschaft, dem einzigen Gebiet, auf dem Deutschland noch immer Einfluss in der übrigen Welt ausüben konnte. Vor allem aber versuchte sie die Sicherheit und Hebelkraft der Republik durch den Aufbau von Finanzbeziehungen zu den Vereinigten Staaten und durch eine engere industrielle Anbindung an Frankreich zu verstärken. Einige Schlüsselaspekte dieser Strategie nahmen tatsächlich die Politik vorweg, die die Bundesrepublik nach 1945 verfolgen sollte. Jedenfalls genoss diese Politik den Rückhalt aller Weimarer Koalitionsparteien – der Sozialdemokraten, der linksliberalen DDP und der

katholischen Zentrumspartei. Personifiziert wurde sie durch Gustav Stresemann, den Mitbegründer der nationalliberalen Deutschen Volkspartei (DVP) und deutschen Außenminister von 1923 bis 1929.⁵

Nachdem sich die Lage im Jahr 1924 stabilisiert hatte, bot sich mit den Reichstagswahlen vom 20. Mai 1928 zum ersten Mal der gesamten deutschen Wählerschaft die Gelegenheit, ihr Urteil über die Leistungen der Weimarer Republik und Stresemanns Außenpolitik zu fällen. Seinen Wahlkampf hatte Gustav Stresemann in Bayern zu führen beschlossen. Und München war natürlich auch das bevorzugte Revier der Randpartei NSDAP, deren Vorsitzender Adolf Hitler nun die Aufmerksamkeit der Wähler zu erregen hoffte, indem er mit Stresemann die Klänge kreuzte. Den bayerischen Wählern wurde also höchst dramatisch vor Augen geführt, welche Unterschiede es zwischen Stresemanns Vorstellungen für Deutschlands Zukunft, die auf vier Jahren eines friedlichen ökonomischen Revisionismus beruhten, und Hitlers Ideen gab, die auf der stürmischen Verurteilung aller Fundamente der Weimarer Außen- und Wirtschaftspolitik beruhten. Sowohl Hitler als auch Stresemann nahmen diesen Wettstreit ernst. Stresemann fand es zwar angebracht, seinen Zuhörern zu erklären, dass Hitler letztlich nur ein Spinner sei, gab aber immerhin zu, dass er sich doch die Zeit genommen habe, wenigstens eine seiner öffentlichen Reden nachzulesen, um auf die Argumente vorbereitet zu sein, denen er sich ausgesetzt sehen könnte.⁶ Hitler nutzte die Auseinandersetzung mit Stresemann hingegen, um die außen- und wirtschaftspolitischen Ideen, die er 1924 in der Haftanstalt Landsberg in *Mein Kampf* eingebracht hatte, weiter auszuformulieren.⁷ Das Ergebnis war ein Manuskript mit entscheidenden Passagen aus seinen Wahlkampfreden, das Hitler im Sommer 1928 fertiggestellt hatte und das als sein »Zweites Buch« in die Geschichte eingehen sollte.⁸

I

»Politik und Völkerpolitik ist heute in erster Linie Weltwirtschaftspolitik«: Diese Meinung äußerte Gustav Stresemann erstmals als ehrgeiziger junger Abgeordneter der Nationalliberalen Partei im Wilhelminischen Reichstag.⁹ Das war keine reine Rhetorik, sondern eine Erkenntnis, die tief in seiner Biografie wurzelte.¹⁰ Stresemann war 1878 in Berlin als Sohn eines unabhängigen Bierhändlers geboren worden, der eines der beliebtesten Weißbiere der Hauptstadt vertrieb, und musste miterleben, wie das Geschäft des Vaters von

der Konkurrenz der größeren Brauereien massiv unter Druck gesetzt wurde. Als Einziger von sieben Geschwistern besuchte er die Universität; sein Studium schloss er mit einer Dissertation über »Das Wachstum der Berliner Flaschenbier-Industrie« ab. Im Jahr 1901 begann er sich als Syndikus des Verbands sächsischer Industrieller für die Interessen der exportorientierten Hersteller einzusetzen und lobbyierte gegen die maßlosen Forderungen der Schwerindustrie wie der protektionistischen Agrarier. Sowohl nach seiner Lesart der Wirtschaftsgeschichte als auch nach seinen eigenen Erfahrungen mit praktischer Handelspolitik war Stresemann überzeugt, dass die drei großen Industrieländer Großbritannien, Deutschland und die Vereinigten Staaten die beherrschenden Kräfte des 20. Jahrhunderts sein würden. Natürlich waren die Wirtschaftsgroßmächte konkurrenzorientiert, aber in funktionaler Hinsicht doch auch zwangsläufig aneinandergekettet. Deutschland brauchte Rohstoffe von den Exportmärkten in Übersee, um das Volk in Lohn und Brot stellen zu können. Das britische Imperium war zwar in einer besseren Ausgangslage, was die Rohstoffe betraf, brauchte jedoch seinerseits Deutschland als Exportmarkt. Stresemann war auch schon früh davon überzeugt gewesen, dass das Erscheinen der Vereinigten Staaten als vorherrschende Kraft auf der Weltwirtschaftsbühne die Wettbewerbsdynamik unter den europäischen Mächten dauerhaft verändern würde.¹¹ Das heißt, er ging davon aus, dass das europäische Kräfteverhältnis im 20. Jahrhundert vor allem von den Beziehungen der konkurrierenden europäischen Staaten zu den Vereinigten Staaten bestimmt sein würde. Und mit Sicherheit verkannte er nicht, welche machtpolitischen Faktoren das militärische Gewicht und der öffentliche Wille darstellten. Beim Wettkampf um den Bau von Schlachtschiffen, der nach dem Stapellauf der britischen *Dreadnought* eingesetzt hatte, zählte Stresemann zu den unbeirrbarsten Befürwortern einer großen Reichsflotte, weil er glaubte, dass Deutschland den Briten nur dann den Rang streitig machen könnte, wenn es den Überseehandel eines Tages mit einer eigenen Seemacht sichern würde. Seit 1914 zählte er außerdem zu den aggressivsten Befürwortern eines totalen U-Boot-Krieges. Doch selbst in seinen annexionistischsten Momenten war Stresemann primär von einer wirtschaftlichen Logik motiviert, die sich ganz auf die Vereinigten Staaten konzentrierte.¹² Die Ausweitung des deutschen Hoheitsgebiets durch die Eingliederung von Belgien, der französischen Küste bis Calais, Marokko und zusätzlichen Gebieten im Osten fand er nur »notwendig«, weil sie Deutschland eine adäquate Plattform für den Wettbewerb mit Amerika verschaffen konnte. Keine Volkswirtschaft, die nicht über einen garantierten Markt von mindestens 150 Millionen Ab-

nehmern verfügte, würde sich mit den Vorteilen der Massenproduktion messen können, die Stresemann mit eigenen Augen im industriellen Kernland der Vereinigten Staaten gesehen hatte.

Ganz zweifellos war Stresemann im Herbst 1918 von der plötzlichen Niederlage Deutschlands zutiefst schockiert gewesen. Jedenfalls brachte sie ihn an den Rand des psychischen wie physischen Zusammenbruchs. Sein Vertrauen in das Militär als einem Mittel der Machtpolitik war grundlegend erschüttert, ganz gewiss was Deutschland betraf. Noch entscheidender aber war, dass die Niederlage auch Zweifel am gesellschaftlichen und politischen System Deutschlands bei ihm geschürt hatte, eben weil es sich als weniger widerstandsfähig erwiesen hatte als das englische oder französische. Aber letztlich bekräftigte das nur seinen Glauben an die bestimmende Kraft der Ökonomie. Die Weltwirtschaft war das einzige Gebiet, auf dem Deutschland wirklich unentbehrlich war. Bereits im April 1919 hatte Stresemann angesichts der militärischen Schwäche seines Landes gefordert, die Leistungskraft der Großkonzerne zur Grundlage der deutschen Außenpolitik zu machen. »Wir brauchen heute Kredit im Auslande. Das Reich hat keinen Kredit [...], aber der Privatmann, die einzelne große Firma hat noch Kredit. Dieser Kredit gründet sich auf die unbegrenzte Hochachtung der Welt vor den Leistungen der deutschen Industrie, des deutschen Kaufmanns.«¹³ Der springende Punkt war, dass die Wirtschaft das einzige Gebiet zu sein schien, auf dem Deutschland noch eine Beziehung zu den Vereinigten Staaten und ergo der einzigen Macht aufbauen konnte, die in der Lage war, Deutschland ein Gegengewicht zu der Aggression der Franzosen und dem Desinteresse der Briten zu bieten. Von genau dieser Vision einer transatlantischen Partnerschaft waren alle Handlungen Stresemanns motiviert, sowohl während seiner kurzen, aber entscheidenden Amtszeit als Reichskanzler im Jahr 1923 als auch in seiner Zeit als Außenminister zwischen 1924 und 1929. Indem er den Sturm an nationalistischer Empörung aussaß, dem ruinösen passiven »Ruhrkampf« gegen die französische Besatzung ein Ende machte und gleichzeitig Deutschlands Bereitschaft zu Reparationszahlungen signalisierte, bewies er auch seine Bereitschaft zur Anbindung Deutschlands an die Vereinigten Staaten.

Doch natürlich zahlte er dafür einen Preis, denn vom selben Moment an sollte er sich ständig dem Vorwurf ausgesetzt sehen, der »Kandidat von Frankreichs Gnaden« zu sein.¹⁴ Und diese Anschuldigung gewann noch mehr Gewicht, als sich Stresemann entschied, lieber eine Taktik der Kooperation als eine der Konfrontation einzuschlagen, um den Rückzug der französischen Truppen aus dem Rheinland zu beschleunigen.¹⁵ Natürlich hätte nichts der



Adam Tooze

Ökonomie der Zerstörung

Die Geschichte der Wirtschaft im Nationalsozialismus

Paperback, Klappenbroschur, 928 Seiten, 13,5 x 21,5 cm

35 s/w Abbildungen

ISBN: 978-3-570-55056-4

Pantheon

Erscheinungstermin: Juli 2008

Ein Meilenstein der NS-Forschung

Adam Tooze entwirft in seiner fulminanten Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Wirtschaft eine neue Sicht auf die Geschichte des »Dritten Reichs« und den Zweiten Weltkrieg. Er weist nach, dass Hitlers Weg zur Macht, seine »Erfolge« vor 1939 und alle seine Entscheidungen während des Kriegs stets von wirtschaftlichen Interessen mitbestimmt wurden.

Die Vorstellung, das »Dritte Reich« sei gleichsam ein unaufhaltsamer Panzer gewesen, angetrieben von einer heiß laufenden Wirtschaft, galt lange Zeit als eine zentrale Erklärung für den Verlauf der Geschichte des Nationalsozialismus. Doch diese Grundannahme ist falsch, wie Adam Tooze überzeugend zeigen kann. Deutschland war nie stark genug, um Europa zu beherrschen und England, die Sowjetunion oder gar die USA dauerhaft zu besiegen. Richtig jedoch ist, dass wirtschaftliche Überlegungen die nationalsozialistische Politik ab 1933 stark beeinflusst haben.

Hitlers Weltbild war nicht nur politisch und rassenbiologisch, sondern in hohem Maße auch ökonomisch geprägt. Deutschland sollte nicht nur eine militärische, sondern auch eine wirtschaftliche Supermacht werden, koste es, was es wolle. Dieser rücksichtslose Plan war von vornherein zum Scheitern verurteilt, doch vermochte er den halben Kontinent zu verwüsten und Millionen von Menschenleben zu vernichten.

Mit seinem Buch legt Adam Tooze eine Geschichte der Wirtschaft im nationalsozialistischen Deutschland vor, die einen neuen Blick auf das Herrschaftssystem des »Dritten Reichs« und den Verlauf des Zweiten Weltkriegs eröffnet.

Die erste umfassende Wirtschaftsgeschichte des »Dritten Reichs«. Ein Standardwerk.